

Der Brief des Jakobus

Die Notwendigkeit eines lebendigen Glaubens

Der Verfasser. Es spricht viel für die traditionelle Auffassung, daß Jakobus, der Halbbruder Jesu (Mk. 6,3), der Verfasser dieses Briefes ist. Er war während des irdischen Dienstes unseres Herrn ungläubig (Joh. 7,3-10) und blieb nach der Kreuzigung Jesu offenbar bei seiner Mutter in Jerusalem. Nach der Auferstehung erschien ihm der lebendige Herr ebenfalls (1. Kor. 15,7), zweifellos im Zusammenhang mit seiner Bekehrung, denn Jakobus war bei denen, die sich im Obersaal (Apg. 1,13) versammelt hatten. Als Paulus von Arabien zurückkam, besuchte er Jakobus ums Jahr 35 oder 36 n.Chr. in Jerusalem (Gal. 1,18-19).

Um 44 n.Chr. war Jakobus einer der Führer der Gemeinde in Jerusalem (Apg. 12,17). Leiter des ersten Kirchenkonzils (Apg. 15,13.19; Gal. 2,1-2,9-10) und betreute die judenchristliche Gemeinde dort (vgl. Gal. 2,12). Paulus sprach mit ihm bei seinem letzten schicksalsschweren Besuch in Jerusalem (Apg. 21,18-25). Nach Berichten von Josephus und Eusebius starb Jakobus dort im Jahre 62 oder 63 n.Chr. den Märtyrertod.

Datum und Charakter des Briefes. Aus verschiedenen Gründen darf man annehmen, daß diese Epistel eine der ersten, wenn nicht die erste war, die an (judenchristliche) Gläubige geschrieben wurde, und zwar wahrscheinlich bereits um 45 n.Chr.

Der inhaltliche Beweis. Die Kirchenordnung und Kirchenzucht, die der Brief erwähnt, ist sehr schlicht. Die Führer der Gemeinde werden „Lehrer“ und „Älteste“ genannt. „Bischöfe“ oder „Diakone“ werden nicht erwähnt. Die Gläubigen versammelten sich noch ohne feste

Organisation in der Synagoge, da verschiedene Mitglieder der Gemeinde als Lehrer dienten.

Der lehrhafte Charakter des Briefes. Der Brief schweigt über das Verhältnis der Gemeinde zur nichtjüdischen Welt und bleibt seiner Lehre nach bei den elementaren Fragen des christlichen Glaubens. Nirgends wird von der Kirche als vom Leib Jesu Christi gesprochen. Der judaistische Charakter des Briefes deutet darauf hin, daß der Gedanke an die Zulassung von Heidenchristen zu jener Zeit wohl noch gar nicht aufgetaucht war. Das würde seine Abfassung in die Zeit vor dem Konzil in Jerusalem, also in die Jahre 48 oder 49 n.Chr. verlegen.

Keines der ntl. Bücher ist „jüdischer“ ausgerichtet als der Jakobusbrief. Wenn man die wenigen Stellen, die von Christus sprechen, herausnimmt, würde er ebensogut in den Kanon des AT passen. Man könnte sogar soweit gehen und sagen, daß dieses Buch eine Auslegung des atl. Gesetzes und der Bergpredigt im Licht des Evangeliums ist.

Äußere Umstände bezüglich der Aufnahme des Buches. Berichte über Jakobus in Josephus (Ant. XX, 9), in der Apostelgeschichte (15,13-21; 21,18-25), im Galaterbrief (1,19; 2,9-10) und allgemeinbekannte Berichte über die Umstände, in denen die Judenchristen damals in der Diaspora lebten, sind übereinstimmend. Der Jakobusbrief erscheint früh in den Listen anerkannter Bücher Kleinasiens und Ägyptens. Die Tatsache, daß die Aufnahme des Briefes in Rom und Karthago bis ins 4. Jh. umstritten war, wird besser verständlich, wenn man in Betracht zieht, daß er nicht von einem Apostel geschrieben wurde, nicht an Heidenchristen

gerichtet war und scheinbar den Briefen des Paulus widerspricht.

Überblick

Lebendiger Glaube durch Trübsal auf die Probe gestellt, Kap. 1
 Lebendiger Glaube durch Werke erwiesen, Kap. 2
 Lebendiger Glaube durch das Leben bezeugt, Kap. 3-4
 Lebendiger Glaube in Verfolgung bewährt, Kap. 5

Der Brief des Jakobus

Kap. 1,1-4

Der Zweck der Trübsal

Der Verfasser, 1. Obgleich Jakobus der Bruder unseres Herrn Jesus Christus war (s. Einführung), zudem zu den hervorragenden und einflußreichsten Leitern der frühen Kirche in Jerusalem und Judäa zählte, nennt er sich in echter Demut einfach „einen Knecht (gr. *doulos* = Sklave) Gottes und des Herrn Jesus Christus“. Er schreibt wie auch Petrus (1. Petr. 1,1) und der Verfasser des Hebräerbriefes an Judenchristen. Als Führer der Kirche zu Jerusalem war Jakobus zugleich auch verantwortlich für die Judenchristen, die in der Zerstreuung lebten, denn diese kamen ja alle Jahre zu den großen jüdischen Festen nach Jerusalem (vgl. Apg. 2,5-11) aus allen Teilen des Römischen Reiches.

Seine Botschaft, 2-4. Der wichtigste Dienst des Jakobus war der, den Juden, die sich zu Christus bekehrt hatten, tröstend beizustehen. Sie waren das Ziel intensiver Verfolgung und Achtung seitens ihrer ungläubigen Volksgenossen. Jakobus spricht diese Männer, die um Jesu willen Verfolgung leiden, als „Brüder“ an und dringt in sie, es als „lauter Freude“ (nachdrücklich betont) anzusehen, und zwar ohne das leiseste Bedauern, wenn sie um Jesu willen in mancherlei Anfechtungen geraten sollten. Denn das seien Erfahrungen, durch die die Echtheit ihres Glaubens an Christus durch Trübsal, Not oder Anfechtung auf die Probe gestellt werde mit dem Ziel, diesen zu stärken, 2. Sie sollten sich daher freuen, weil: 1) Prüfung Erkenntnis und Erfahrung bringt, 3a; 2) Prüfung zu der Überzeugung führt, daß solche Erprobung (gr. *dokimion* = „Prüfung zum Beweisen“) des Glaubens beständig Geduld wirkt, die Eigenschaft, geduldig zu bleiben, bis die Trübsal den gottgewollten Segen gewirkt hat; und 3) Prüfung charakterlich zur geistlichen Reife des Christen führt, 4. „Doch laßt die Geduld ihr vollkommenes (vollständiges) Werk“ haben, damit ihr „vollkommen“ (reif) werdet und „ganz“ (in allen Teilen eures inneren Menschen voll entwickelt) und es euch an nichts mangelt, 4.

Kap. 1,5-12

Weisheit für Prüfungen (Heimsuchungen)

Die Notwendigkeit und Ausrüstung mit Weisheit für Prüfungen, 5-8. In keiner Lage ist Weisheit so wesentlich und Torheit so verhängnisvoll wie bei den Rückschlägen des Lebens. Wenn jemand diese von Gott geschenkte Weisheit mangelt, so 1) erbitte er sie *von Gott*, der sowohl Quelle als auch großzügiger Spender dieser Weisheit ist, 5a (Spr. 2,3-6), der Unwissenheit des Bittstellers aber keine Vorwürfe macht, wie ein Lehrer unter Umständen einen schwerfälligen Schüler schilt, 5b; 2) bitte er „freimütig“, denn Gott gibt reichlich, 5c; 3) bitte er ohne zu zweifeln, denn Gott gibt im Verhältnis zu unserem Glauben, 5d-6. Wer zweifelt und zögert, weil er verstandesmäßige Vorbehalte hat, der ist so unbeständig wie eine Meereswoge, die vom Wind hin und her getrieben wird. Ein solcher Mensch denke nicht, daß er „etwas empfängt von Gott“, 7, denn er ist geteilten Herzens, daher unbeständig und wankelmütig; denn ein Gedanke wirkt beständig gegen den andern. Dadurch ist er in einer schwankenden Verfassung auf allen seinen Wegen, 8, d.h. wo auch immer ihn das Leben hinführt.

Der Lohn, Weisheit anzuwenden in Prüfungen, 9-12. 1) Weisheit hilft dem Bruder, der in diesem Leben niedrig gestellt ist (der arm oder in trostbedürftiger innerer Verfassung ist), freudig zu erkennen, welch einen hohen und erhabenen Stand er als Jesu Eigentum einnimmt, der ihm zusammen mit seinem Heiland Würde gibt, 9. 2) Weisheit befähigt andererseits den reichen Bruder, freudig zu erkennen, wie nichtig er ohne seine Erlösung wäre, welch geringen Wert all sein Wohlstand hat ohne Gott (Jes. 57,15), im Licht der Vergänglichkeit irdischen Lebens wie materieller Besitztümer, 10-11. 3) Weisheit offenbart die Glückseligkeit des Gläubigen, der die Anfechtung erduldet, denn sie zeigt ihm, daß wenn er sich in den ihm auferlegten Prüfungen bewährt hat, er als Resultat seines weisen Verhaltens seinen Lohn empfangen wird, 12a. Die „Krone des Lebens“ ist der Lohn derjenigen, die den Herrn Jesus so sehr lieben, daß sie für ihn sogar bereit sind, ihr Leben hinzugeben, 12b (s. Erklg. zu 1. Kor. 3,12-15; 9,25-27; 2. Kor. 5,10 über Belohnungen).

Kap. 1,13-18

Gott und Glaubensproben

Gott versucht niemanden zum Sündigen, 13-15. Weisheit (vgl. V. 5-12) allein kann uns Gottes Verhältnis zur Versuchung erklären. Das Wort „Versuchung“ wird in unserem Zusammenhang in zwei Bedeutungen gebraucht: 1) im Sinn von Prüfung durch Heimsuchungen (2-12,

vgl. 1. Mo. 22,1; Lk. 22,28; 1. Petr. 1,6); 2) im Sinn von Verführung zum Bösen, 13-15 (vgl. 1. Mo. 3,1-6; Matth. 4,1; 1. Kor. 10,13; 2. Kor. 11,3-4). Weisheit zeigt uns, daß *Versuchung zum Bösen nicht von Gott* kommt als dem Ursprung und der wirkenden Kraft. Gott ist „vom Bösen nicht anfechtbar“, da er der „unendlich Heilige“ ist. Gott versucht auch niemand „zum Bösen“, 13. *Die Ursache der Sünde liegt in uns selbst*, 14. „Ein jeder wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizt und gelockt wird.“ Dieser starke, unreine Impuls entspringt der uns innewohnenden Sünde, die von der alten, gefallenen Natur her sich immer wieder in unserem „Fleisch“ (an dieser Stelle „Fleisch“ = Körper) bemerkbar macht. Das geschieht, wenn jemand von seiner eigenen Lust weggezogen (gelockt) und verleitet wird (wie mit einer Schlinge in die Falle gezogen oder wie ein Fisch mit Köder gefangen). Das Überhandnehmen der Sünde ist unabwendbar, 15. „Denn wenn die Lust (hier als Hure personifiziert) empfangen hat, gebiert sie die Sünde (d.h. gibt ihr Ausdruck in Wort und Tat), die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert den Tod“.

Gottes Güte gegenüber dem Menschen, 16-18. Unter Prüfung und Versuchung kann der Mensch leicht irreführt und betrogen werden, 16b. Doch sollten wir uns nicht über die Ursache der Sünde betrügen lassen; sie liegt in uns selbst, nicht in Gott. Seine Güte zeigt sich *in seinen Gaben*, 17. Gott ist weit entfernt davon, Versuchung und Sünde in unser Leben hineinzubringen. Im Gegenteil, er ist der Geber aller guten Gaben, deren wir uns erfreuen. „Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk (völliger Segen) kommt von oben herab, vom dem Vater des Lichts“ (Schöpfer der Lichter am Firmament wie der Lichter der geistlichen Erkenntnis im Reich seiner Gnade). Weil Gott „Licht und keine Finsternis in ihm ist“ (1. Joh. 1,5), kann er nicht der Urheber der Sünde sein, 13, noch kann man ihn der Unbeständigkeit zeihen, nicht einmal des Schattens einer Wechselhaftigkeit, wie wenn die Sonne vom Mond verdunkelt wird und der Mond vom Erdschatten.

Gottes Güte zeigt sich ferner in *seiner größten Gabe* des ewigen Lebens in Jesus Christus (Joh. 1,12-13; 3,16), die unser Eigentum wird, wenn wir durch das Wort der Wahrheit (das Evangelium) wiedergeboren werden, 18a (1. Petr. 1,23). Dadurch werden wir „gleichsam Erstlingsfrüchte seiner Geschöpfe“, 18b, das Pfand und Angeld (Anzahlung) einer erlösten Menschheit (Röm. 8,19,23). Das Bild geht zurück auf die atl. Weihe der Erstlinge von Menschen, Vieh und Früchten für Gott (2. Mo. 23,16-19; 5. Mo. 26,1-19).

Kap. 1,19-25 Gottes Wort und Prüfungen

Gottes Güte und die Verantwortung des Gläubigen, 19-21. „Darum“, 19a, weil Gott in

seiner Gnade Weisheit gibt, den Prüfungen des Lebens standzuhalten (5-12), weil er uns nicht zur Sünde versucht, sondern uns vielmehr in Prüfungen führt, weil er uns gegen die Sünde stark machen will (13-16) und weil er uns durch die neue Geburt zu seinen Kindern gemacht hat (17-18) – darum laßt uns die uns in den Versen 19-21 gegebenen Befehle beachten. Es sind folgende: 1) Sei schnell zum Hören; 2) sei langsam zum Reden; 3) sei langsam zum Zorn, „denn des Menschen Zorn wirkt nicht Gottes Gerechtigkeit“; 4) lege alles Schändliche (Wertlose) und alle Überreste von Bosheit ab, wie man ein schmutziges Kleid fortwirft; 5) nimm das Wort Gottes an, das reinigt (Joh. 15,3) und das, eingepreßt und lebendig im Herzen, die Seele retten kann, indem es von der Sünde trennt, so daß der Gläubige sich der Fülle des Lebens in Christus freuen kann (Joh. 10,10).

Gottes Wort und der Gehorsam des Gläubigen, 22-25. So wichtig ist Gottes Wort im Leben und seinen Prüfungen, daß wir „Täter“ sein müssen, seine praktizierenden Vertreter, und nicht bloß „Hörer“, die das Wort nur theoretisch kennen (vgl. Hebr. 4,2) und sich der Täuschung hingeben, das bloße Hören genüge. Solch ein sich täuschender Hörer gleicht einem Mann, der sein Gesicht im Spiegel (das Wort, das uns unser Spiegelbild zeigen möchte) beschaut, dann aber fortgeht und augenblicklich vergiftet, wie er aussieht, 23-24. Wer sich dagegen sorgfältig im tadellosen „Gesetz der Freiheit“, d.h. dem Gesetz Christi, betrachtet, das für diejenigen gilt, die durch den Herrn Jesus Christus sich haben frei machen lassen vom Gesetz der Sünde (vgl. Gal. 6,2; 1. Joh. 2,7,8,15; 2. Joh. 5), und sich daran gewöhnt (so an das Wort heranzugehen und vor ihm stehen zu bleiben), der wird zu einem aktiven Täter des Wortes, der ihm gehorcht, und er wird den Segen solchen Gehorsams erfahren, 25.

Kap. 1,26-27 Echter Glaube und Prüfungen

Falsche Religion, 26. Äußerlich sichtbarer religiöser Gottesdienst kann aufrichtig gemeint und daher ein Ausdruck wahren Glaubens sein, oder er kann nur eine äußere Form und damit der Ausdruck „toter Werke“ sein. Gott hat den Menschen „religiös“ geschaffen; deshalb ist er es auch in seinem gefallenem Zustand. So erklärt es sich, daß die Welt voll von bedeutungsloser Religiosität ist. Jakobus gibt ein Beispiel dafür: Wenn jemand religiös zu sein scheint, indem er alle Äußerlichkeiten seiner Glaubensgemeinschaft aufs gewissenhafteste beobachtet, hält aber seine Zunge nicht in Zaum, wie der Zügel ein Pferd in Zaum hält, dann wird dadurch seine ganze „Religion“ wertlos (trügerisch, unnützlich, unfruchtbar, dürr und unwirksam). Wahrer Glaube (nach außen hin) muß von Frömmigkeit

begleitet sein (nach innen), um echt und glaubwürdig zu wirken.

Echter Glaube, 27. Die Praxis echten Gottesdienstes im Gegensatz zu rein äußerlichen frommen Formalitäten, 26, weist sich in mitleidvoller Liebe aus (die sich der Witwen und Waisen in ihrer Not annimmt), andererseits aber auch in einer klaren Scheidung von aller Sünde (d.h. im persönlichen Sich-Fernhalten vom „Schmutz“ der Welt).

Kap. 2,1-9 Toter Glaube zeigt sich in Parteilichkeit

Sünde macht echten Glauben unwirksam, 1-5. Parteilichkeit ist die Sünde, bestimmten Menschen unangebrachte Achtung oder Nichtachtung zu erweisen. Sie entwertet echten Glauben, weil es die Gleichheit der einzelnen vor Gott innerhalb der christlichen Gemeinschaft verletzt („meine Brüder“, 1a) und dadurch auch die in Christus geoffenbarte Herrlichkeit Gottes herabsetzt, 1b. „Verbindet nicht den Glauben an unseren Herrn Jesus Christus, den Herrn der Herrlichkeit, mit Ansehen der Person!“ Christus ist „die Ausstrahlung seiner Herrlichkeit“ (Hebr. 1,3) und steht im NT anstelle der „Schechina“ (Herrlichkeit) Gottes im AT, und in seiner Ge-

Jakobus erinnert seine Leser, wie wichtig bei Pferden und Eseln der Zaum ist, um diese zum Gehorsam zu zwingen.



genwart verschwinden irdisch-menschliche Unterschiede. Wenn man bloße äußerliche Unterschiede wie Stand und Reichtum wichtig nimmt, verkennt man innere, grundlegendere Überlegungen, 2-4 (vgl. Apg. 10,34; Röm. 2,11).

Warum ist Parteilichkeit eine ernstzunehmende Sünde, 6-7? Parteilichkeit widerspricht Gottes Erwählung, 5a. „Hat nicht Gott die Armen dieser Welt erwählt, daß sie reich im Glauben und Erben des Reiches würden?“ Diese Wahl Gottes wird von denen verächtlich zurückgewiesen, die parteiisch sind. Parteilichkeit ist auch eine Nichtachtung der inneren geistlichen Werte, 5b, nämlich der Tatsache, daß die, die nach außen hin arm sind, nach innen reich im Glauben sind; wenn sie auf Erden abgelehnt werden, sind sie doch Erben des Himmelreichs; obwohl sie ungeliebt sind von manchen „Gläubigen“, gehören sie doch zu denen, die Christus lieben. Parteilichkeit entehrt die Armen, 6a, und ehrt die Reichen, die sich oftmals als gewaltlos und gottlos erweisen, 6b,7.

Parteilichkeit bricht das königliche Gesetz, 8. Dies ist das Gesetz der Liebe. Es wird das „königliche“ Gesetz genannt, weil es das größte aller Gesetze ist, die Quintessenz der Zehn Gebote. Es ist das Gesetz Gottes, des großen Königs, der Liebe ist, und dessen königliches Gesetz der Liebe die höchste Herrschaft hat wie er selbst. Parteilichkeit verstößt gegen das größte der Gebote: „Du sollst deinen Nächsten lieben, wie (du) dich selbst (liebst)“ (3. Mo. 19,18).

Das „königliche Gesetz“ überführt von Schuld, 9. „Wenn ihr aber die Person ansieht (indem ihr nur die äußere Erscheinung beurteilt), so tut ihr Sünde und werdet vom Gesetz als Übertreter verurteilt“, 9.

Kap. 2,10-13 Toter Glaube führt ins Gericht

Der Grund für das Gericht, 10-11. Unter dem mosaischen Gesetz gibt es nur zwei Möglichkeiten: Entweder man hält das Gesetz *ganz*, oder man ist ein Übertreter des *ganzen* Gesetzes. So macht die Übertretung nur eines einzigen Gesetzes den Menschen zu einem verlorenen Sünder vor Gott. Das Gesetz gleicht einer Kette. Diese ist zerbrochen, wenn auch nur ein Glied zerbrochen ist, 11. Ebenso ist ein Mensch vor einem unendlich heiligen Gott unter dem Gesetzesprinzip ein verlorenener Sünder, ob er nun das Gesetz an einem „wichtigen“ Punkt, wie dem der Nächstenliebe (8-9), oder an einem scheinbar „unwichtigen“ Punkt verletzt hat. Das Gesetz verdammt ihn ganz, es sei denn, er hat Glauben an die Retterkraft Jesu Christi, der ihn von diesem Gesetz freisprechen kann, 12. Ein toter Glaube kann ihn nicht retten.

Der Grund für die Gnade, 12-13. Wer durch den Glauben an Christus „gerettet“, d.h. dem Zugriff des Gesetzes entzogen ist, steht

nicht mehr unter dem Verdammungsurteil des mosaischen Gesetzes, sondern unter dem „Gesetz der Freiheit“, 12, d.h. unter dem Freispruch der angebotenen, geschenkten Gnade und Barmherzigkeit Jesu Christi. Nun soll er aber auch reden und handeln als einer, der unter dem Gesetz der Gnade steht, 12. Das heißt, daß, obwohl er nicht als Sünder im Endgericht verdammt werden wird (Joh. 5,24; Röm. 8,1), er doch vor dem Richterstuhl Christi für seine Werke als Gläubiger gerichtet werden wird (vgl. Erklg. zu 1. Kor. 3,11-15; 9,27; 2. Kor. 5,10). Gott hat ihm durch Christus Gnade zuteil werden lassen. Nun ist es an ihm, anderen gegenüber barmherzig zu sein, 13.

Kap. 2,14-20

Toter Glaube ist unbrauchbar

Der Grundsatz dargelegt und illustriert, 14-16.

Jakobus fragt: „Was hilft es, wenn jemand sagt, er habe Glauben, dabei aber keine Werke tut? Kann ihn ein solcher Glaube retten?“ 14. Hier wird die jüdische Tendenz, übertragen auf christliche Gläubige, bekämpft, eine leblose Kenntnis des Gesetzes an die Stelle einer verantwortlichen, praktischen Auswirkung des Glaubens, die sich in einem geheiligten Leben zeigt, zu setzen, als ob Rechtfertigung vor Gott auf diese Weise erlangt werden könnte (Röm. 2,3.13-23). Die Wertlosigkeit toten Kopfglaubens wird erläutert am Bild eines Mitchristen, der in Not ist, 15-16. Der Gläubige ist in besonderer Weise dazu verpflichtet, ihm zu helfen, gibt ihm statt dessen aber nur gute Wünsche auf den Weg und den Rat, sich zu verschaffen, was er nötig hat.

Die Untrennbarkeit von Glauben und Werken, 17-20.

Glaube wird in sich selbst für tot erklärt, wenn er von Werken getrennt ist, 17. Jakobus versucht alles, um zu zeigen, daß Glaube und Werke untrennbar zusammengehören. Er stellt nicht in Frage, daß der Glaube *der* Weg zum Heil ist, ja, *der einzige* Weg. Aber er stellt die Frage, ob es möglich ist, rettenden Glauben zu haben ohne Werke, die beweisen, daß er auch wirklich vorhanden ist. Gott einen Glauben ohne Werke darzubringen ist nicht viel besser als der Glaube von Dämonen, die „glauben und zittern“; aber solch ein Glaube bringt keine guten Werke wie Buße oder Wohltätigkeit hervor, 19-20.

Kap. 2,21-26

Lebendiger Glaube weist einen Menschen als gerecht aus

Das Beispiel Abrahams, 21-24. Jakobus gibt zwei Beispiele lebendigen (rettenden) Glaubens – eines Glaubens, der Werke hat: Abraham, einer der größten Glaubensmänner in der Bibel, 21-24, und die Hure Rahab, 25. Er macht geltend, daß Abraham durch Werke gerechtfertigt wurde, als er Isaak opferte, 21 (1. Mo. 22,9-12). Daß Jakobus

damit Paulus nicht widerspricht, der erklärt, daß Abraham gerechtfertigt wurde durch den Glauben, ohne Werke (Röm. 4,2-4), sollen die folgenden Betrachtungen zeigen.

1) Jakobus gebraucht das Wort „gerechtfertigt“ im Sinne von tatsächlich bewiesen oder als gerecht demonstriert *vor Menschen*; Paulus gebraucht den Ausdruck im Sinne von „*vor Gott*“ (und von Gott!) im juristischen Sinn gerecht erklärt. Jakobus spricht aus menschlicher Sicht, Paulus aus der Sicht Gottes. 2) Jakobus gibt uns das Korrektiv zu einer mißbrauchten Wahrheit, Paulus bietet die Wahrheit selbst dar. 3) Der Brief des Jakobus ist an jüdische Gläubige gerichtet, die versucht sind, eine innere Erfahrung des Herzens, die das Leben umgestaltet (heiligt), durch ein Kopfwissen des Gesetzes (d.h. der äußeren Form) zu ersetzen. Die Briefe des Paulus sind an in Sünde verlorene Heidenchristen gerichtet, die keine Gesetzesgerechtigkeit aufweisen können. 4) Des Jakobus „Gerechtigkeit durch Werke“ widerspricht nicht des Paulus „Gerechtigkeit durch den Glauben“, denn Abraham genoß den Segen des letzteren (nämlich des Glaubens, 1. Mo. 15,6), lange ehe er die Rechtfertigung durch Werke erfuhr als eine Folge seiner Opferung Isaaks (vgl. 1. Mo. 22,1-12).

Das Beispiel Rahabs, 25-26. Ihr Glaube, der sie rettete, erwies sich vor Menschen, als sie die Kundschafter versteckte, die sie dann einen anderen Weg sandte, als den sie gekommen waren, und zuletzt das rote Seil am Fensterkreuz befestigte (Jos. 2,1-21; Hebr. 11,31). Die Anwendung der beiden Beispiele wird in Vers 26 gegeben: Wie der Leib tot ist, wenn der Geist im Tod den Körper verläßt, so ist ein Glaube, dem keine Werke folgen, ebenfalls tot (vgl. 17-20). Er ist ein lebloses, nutzloses Ding, das weder unsere Stellung als gerecht vor Gott garantieren, noch ein solche vor Menschen bezeugen kann.

Kap. 3,1-5

Lebendiger Glaube und der Einfluß der Zunge

Unsere große Verantwortung für das, was wir sagen, 1-2.

Die Zunge hat großen Einfluß auf das menschliche Leben, guten oder bösen. Deshalb warnt Jakobus davor, daß man sich vorzeitig zum Lehrer „aufwirft“ (Menge), 1a, denn ein Lehrer unterweist und beeinflußt Menschen in großem Maße durch das, was er sagt. Er sollte sich deshalb seiner sehr großen Verantwortung bewußt sein, „da ihr wisset, daß wir (Lehrer) ein strengeres Urteil empfangen werden“, wenn wir uns unserer schweren Aufgabe in verkehrter Weise entledigen oder Menschen gegen Gott und sein Wort beeinflussen.

Die Sünden der Zunge gehören zu den Sünden, die am weitverbreitetsten und am schwersten in Schranken zu halten sind, 2. „Wir alle fehlen viel“ (gr. *ptaiomen*), nämlich dadurch,

daß unsere Zunge mit uns durchgeht, und über-treten dadurch Gottes Gebot, 2a. „Wenn jemand (ein Gläubiger) in der Rede nicht fehlt, so ist er ein vollkommener Mann“ (gr. *teleios*), „geistlich makellos“, 2b, und fähig, auch den ganzen Leib im Zaum zu halten (zu beherrschen, wie man ein Pferd durch die Zügel in seiner Gewalt hält).

Die Macht der Zunge illustriert, 3-5. An drei Beispielen zeigt Jakobus, wie in der Natur eine relativ kleine Ursache große Wirkungen hervorrufen kann: der Zaum des Pferdes, 3; das Steuerruder eines Schiffes, 4; und der Funke, durch den ein Feuer entfacht wird, 5.

Kap. 3,6-12

Lebendiger Glaube und die Unberechenbarkeit der Zunge

Ihr ungebärdiges Wesen, 6-8. Die Zunge ist nicht nur kraftvoll und übt einen starken Einfluß aus, sondern sie ist auch trügerisch. Ihre Tücke zeigt sich: in ihrer *besonderen Art* als ein Feuer, eine lodernde, unkontrollierte und zerstörende Flamme; in ihrer *verunreinigenden Art*, durch die sie den ganzen Leib beflecken oder beschmutzen kann, wie Rauch verunreinigt und verschmutzt; in ihrer *zersetzenden Eigenschaft*, die sie als „eine Welt von Ungerechtigkeit“ entlarvt in dem Sinn, daß sie „den gesamten Lauf des Daseins“ in Brand steckt, indem sie eine schädliche Wirkung hat auf beide, den Sprecher und den Hörer (solchen Redens); *ihre üble Quelle*, sie wird von der „Gehenna“ (der ewigen Hölle) in Brand gesteckt (Matth. 5,22). Anders als jedes Tier, 7, ist die menschliche Zunge unbezähmbar, 8a, und deshalb ist sie „ein unruhiges Übel voll tödlichen (den Tod verursachenden) Giftes“, 8b.

Ihre unberechenbaren Widersprüche, 9-12. Mit der Zunge geschieht beides: Man lobt Gott, unseren Herrn und Vater, damit, und man verflucht die Menschen, die nach Gottes Bild geschaffen sind, 9 (vgl. 1. Mo. 1,26; 1. Joh. 4,20). Aus demselben Mund kommt Segnen und Fluchen hervor. Das ist ein schreiender Widerspruch und sollte („meine Brüder“ – also unter Gläubigen) nicht sein, 10. Jakobus zeigt an Beispielen aus der Natur, wie widersprüchlich solches Verhalten ist. Eine Süßwasserquelle läßt nicht zugleich salziges Wasser aus der Mineralquelle hervorsprudeln, noch trägt ein Feigenbaum zugleich Oliven oder ein Weinstock Feigen. So kann auch keine salzhaltige Quelle frisches Wasser geben. Doch die Zunge kann dies, was absolut gegen die Natur ist, 12.

Kap. 3,13-18

Lebendiger Glaube und Weisheit

Irdische Weisheit, 13-16. Der Weise (gr. *sophós*, Fachausdruck für Lehrer, vgl. Kap. 1), sowohl wie jeder Gläubige muß entscheiden, welche Weisheit sein Leben beherrschen soll, irdische, 13-16, oder himmlische, 17-18, Weisheit.

Irdische Weisheit kann keinen wirklich „weisen“ Lehrer hervorbringen, ausgestattet mit umsichtiger Kenntnis (gr. *epistémón*), der mit gutem Betragen und echter Demut seine Werke zeigt, 13. Irdische Weisheit führt nur zu oft zu bitterer Eifersucht, selbstsüchtigem Ehrgeiz, Großtuerei und Ungehorsam der Wahrheit, d.h. dem Wort Gottes und seinem Mittelpunkt Jesus Christus gegenüber, 14 (Joh. 14,6; Eph. 4,21). Solche Weisheit ist nicht „von oben“, nicht durch den Geist Gottes gelehrt (Joh. 16,13). Sie ist vielmehr „irdisch“, d.h. sie gehört allein zu dieser natürlichen, irdischen Welt. Sie ist „sinnlich“ oder tierähnlich (gr. *psychiké*), das Wissen des natürlichen, unwiedergeborenen, bloß „seelischen“ Menschen (Jud. 19), und ist teuflisch (dämonisch). Sie hat ihren Ursprung in satanischer und dämonischer Wirksamkeit, 15 (vgl. 1. Tim. 4,1-5; 1. Joh. 4,1-4). Das Ergebnis: Solche Weisheit bringt Verwirrung und lauter böses Tun, 16 (vgl. Gal. 5, 17-21).

Himmlische Weisheit, 17-18. Der Lehrer, wie jeder gläubige Mensch, sollte von der himmlischen Weisheit regiert werden (1. Kor. 2,6-7), die göttlichen Ursprungs ist, von Gott gelehrt, wörtlich: „die Von-oben-Weisheit“. Sie ist erstens „rein“ im Sinne von „keuscher Bescheidenheit“, frei von der Sünde intellektuellen Stolzes, der so oft ein charakteristisches Merkmal eines Lehrers sein kann; sie ist „friedsam“, d.h. hat die Tendenz zu Ruhe und Einigkeit, nicht zu Trennung und Irrlehre (Häresie); „gelinde“, d.h. geduldig und sanftmütig, immer bestrebt, maßvoll, gerecht und verständig zu urteilen; „leicht zugänglich“, im Sinne von geschmeidig, immer beweglich, d.h. offen für weitere Wahrheitskenntnis und vermehrte Erleuchtung (in geistlichen Dingen); „voll Barmherzigkeit und guter Früchte“ des Hl. Geistes (Gal. 5,22); ohne *Voreingenommenheit* oder besser: ohne Unsicherheit, „nicht schwankend“, sondern in Angelegenheiten der Wahrheit feste Überzeugung bekundend; „ohne Heuchelei“, d.h. ohne Schauspielerei, völlig aufrichtig, 17. Echte oder himmlische Weisheit, deren Frucht Gerechtigkeit ist, sät im Frieden, denn die Menschen, die sie haben, sind solche, die „Frieden machen“, 18.

Kap. 4,1-5

Lebendiger Glaube und Weltlichkeit

Anzeichen der Weltlichkeit, 1-4. Neigung zur Welt hin hat ihre Wurzeln im Unglauben. Sie wird deutlich bei: 1) *Spannungen*, hervorgerufen durch die Lüste, die wie eine Armee von Soldaten in den Gliedern oder Organen des Leibes streiten, 1; 2) *Unzufriedenheit*, 2a, das Ergebnis des Nachgebens den Lüsten des Fleisches gegenüber mit ihren unerständlichen Begierden, die, durch den Haß veranlaßt, sogar zum Mord führen können (vgl. 1. Joh. 3,15); 3) *Gebetlosigkeit*, 2b; 4) *Gebet aus falschen Motiven heraus*, 3, indem

man nur um Dinge bittet, die von Selbstsucht und sündlicher Lust inspiriert sind; 5) *geistlicher Ehebruch*, 4a, d.h. Untreue Gott gegenüber; 6) *Feindschaft gegen Gott* – Liebe (gr. *philia*) zum satanischen Weltssystem ist Feindschaft gegen Gott. Wer der Welt Freund sein will, macht sich selbst zu Gottes Feind.

Das „Heilmittel“ für Weltlichkeit, 5. Es liegt darin, sich dem Heiligen Geist zu unterwerfen und sich von ihm bestimmen zu lassen, der im von Christus erkauften Leib eines jeden Gläubigen wohnt (1. Kor. 6,19). Wir müssen dem Heiligen Geist erlauben, unser ganzes Leben zu beherrschen. „Der Geist, der in uns wohnt, hat ein starkes Verlangen (für unser geistliches Wohlergehen), das man Eifersucht nennen muß.“ Die Dynamik des Hl. Geistes im Gläubigen ist das sichere „Heilmittel“ gegen die Weltlichkeit in ihm.

Kap. 4,6-10

Lebendiger Glaube und Demut

Die Quelle der Demut, 6. Gott ist die Quelle der Demut, einer Gnadengabe, die größer ist als alles, was die Welt geben kann.

Der Weg zur Demut, 7-10. Er heißt: sich Gott unterwerfen, 7a; dem Teufel widerstehen, 7b; sich zu Gott nahen, 8a; sich von aller Sünde trennen, 8b; Buße tun in tiefster Reue (Zerknirschung), 9; sich vor Gott demütigen, 10, dann wird Gott seine Gnade der Demut schenken und uns „erhöhen“.

Kap. 4,11-12

Lebendiger Glaube und Verleumdung

Der ausdrückliche Befehl, 11a. Er lautet, aufzuhören mit losen Reden gegen Geschwister im Glauben in einem Geist der Kritik und Verleumdung (vgl. Kap. 3). Solch ein Verhalten ist nicht die Frucht lebendigen Glaubens.

Der Grund für diesen Befehl, 11b-12. Solch böse Nachrede ist Sünde, weil sie sich nicht nur gegen Brüder richtet, 11a, sondern auch gegen das Gesetz (9. Gebot), 11a. Sie macht den Sprecher zu einem selbstberufenen Richter des Gesetzes. Gott allein ist der Gesetzgeber und Richter, dessen Vorrecht es ist, jemanden zu richten. Er hat die Autorität, zu retten und zu verderben, 12. Wer seinen Nächsten richtet, tut es, ohne solche Autorität zu haben. Folglich hat er das Recht gebrochen, weil er widerrechtlich diese Autorität an sich gerissen hat.

Kap. 4,13-17

Lebendiger Glaube und Säkularismus (Verweltlichung)

Der Geist des Säkularismus, 13. Höchste, ja, beinahe ausschließliche Aufmerksamkeit für die Dinge dieses Lebens, mit wenig oder keinem Gedanken an Gott, wird gebrandmarkt. Solch

ein Säkularismus kommt aus dem Mangel an lebendigem Glauben.

Die Torheit des Säkularismus, 14-17. Weltseligkeit ist töricht, weil sie 1) anmaßend ist, denn welcher Mensch kennt die Zukunft? „Ihr wißt doch nicht, was morgen sein wird“, 14a; 2) eine Verletzung der von Gott gesetzten Bestimmung des Lebens ist, nämlich Gott zu dienen und nicht sich selbst, 14b; 3) die Kürze und Unsicherheit des Lebens vergißt, 14c; 4) nicht mit Gott und seinem Willen rechnet, 15; 5) sich der Anmaßung und des Stolzes schuldig macht, 16; 6) sündig ist, denn: „Wer da weiß zu tun, was recht ist (Gott den ersten Platz in unserem Leben einzuräumen) und tut's nicht, dem ist es Sünde“, 17.

Kap. 5,1-6

Lebendiger Glaube unter Verfolgung

Das schlimme Ende der Unterdrücker vorausgesagt, 1-3. Diese reichen Unterdrücker repräsentieren die Ungläubigen. Sie verfolgen aufrichtige Gläubige („Brüder“, 7), indem sie sie mit der Sünde des Säkularismus quälen, die in Kap. 4,13-17 verurteilt worden war. Beiden, ihnen wie den Gläubigen, wird die Wiederkunft des Herrn Jesu vor Augen gestellt, 7-9, die alles Unrecht zurechtbringen und alle Ungerechtigkeit richten wird (vgl. Off. 19,11-16). Die Unterdrücker gehen dem jüngsten Gericht am „letzten Tag“ entgegen, 3, d.h. am Ende unseres Zeitalters (1. Joh. 2,18).

Die Verbrechen der Unterdrücker bloßgelegt, 4-6. Ihre Unterdrückung der gläubigen Armen hat das Ohr des „Herrn der Heerscharen“ erreicht. Letztere Bezeichnung, üblich in den prophetischen Büchern, ist eine prophetische Bezeichnung für Christus als dem kommenden Sieger und Wiederhersteller der Gerechtigkeit auf der Erde. Derselbe Geist, der diese gottlosen Männer einst dazu brachte, den einen Gerechten zu kreuzigen, bringt sie jetzt dazu, die von ihm Gerechtfertigten, die ihm gehören, zu verfolgen, 6. Deshalb gehen sie einem sicheren Gericht entgegen (vgl. Vers 3).

Kap. 5,7-11

Lebendiger Glaube, geübt mit Geduld unter Verfolgung

Beweggrund zur Geduld, 7-9. Zu beachten ist die zweimal wiederholte und dadurch betonte Ermunterung: „Seid geduldig ... seid geduldig“, 7-8. Weshalb? Weil solch geduldiges langmütiges Ausharren sicher bei der *parousia*, der persönlichen Gegenwart Jesu Christi bei seinem Wiederkommen, seinen Lohn empfangen wird. Die Gewißheit dieses Belohntwerdens wird illustriert durch den Hinweis auf den Landmann, der „geduldig auf die köstliche Frucht der Erde wartet“ bis zur Zeit der Ernte nach dem Frühregen (Oktober bis Januar) und dem Spätregen (Februar bis März). Jakobus spricht vom Kom-

men des Herrn als „nahe“ bevorstehend. Das Griechische braucht die Gegenwartsform und bezeichnet einen in der Gegenwart bestehenden Zustand, so daß das Ereignis jederzeit geschehen kann („nahe“), 8, was auch heißt, daß der Richter (der wiederkommende Christus) vor der Tür steht (vgl. Matth. 24,33). Er wird alles Unrecht richten, alle Ungerechtigkeiten ausgleichen; deshalb sollen Gläubige nicht versuchen, zu tun (zu richten), was allein dem Herrn zukommt, 9.

Ermutigende Beispiele von Geduld, 10-11. Jakobus weist auf das Beispiel der atl. Propheten hin, die in besonderer Weise verfolgt und gerade deshalb in besonderer Weise gesegnet worden waren, 10-11a. Hiob ist das klassische Beispiel dafür, daß Gott seine guten Absichten hat, wenn er die Seinen in Trübsal und Anfechtungen führt, damit sie sich in geduldigem Ausharren üben, 11b.

Kap. 5,12

Lebendiger Glaube, geübt unter Vermeidung von Schwören

Die Warnung, 12a. „Vor allem aber“ schwört nicht (Matth. 5,33-37), denn Schwören oder Fluchen sind der Ausdruck von Ungeduld und Stolz, die im Gegensatz stehen zum „geduldigen Ausharren“, von dem Jakobus gerade so eindringlich gesprochen hatte. Euer „Ja“ sei „Ja“, und euer „Nein“ sei „Nein“, indem ihr Eidschwüre vermeidet. Im täglichen Leben soll eine einfache Bejahung oder Verneinung genügen, um ein gegebenes Wort zu bestätigen, und dies wird uns den Ruf der Ehrlichkeit einbringen.

Die Begründung der Warnung, 12b.

Kap. 5,13-18

Lebendiger Glaube, geübt im Gebet

Ermahnung an den Leidenden, 13. Betrübnis oder Unglück, welcher Art auch immer, soll den im Leid stehenden Gläubigen ins Gebet treiben, während diejenigen, die „fröhlich oder guten Mutes“ sind (Lob-)Psalmen singen sollen, wie Paulus und Silas im Gefängnis zu Philippi (Apg. 16,25).

Ratschläge für den physisch Kranken, 14-15. Dieser Abschnitt befaßt sich mit dem, was man gewöhnlich Gebetsheilung nennt. Der kranke Gläubige sollte die Ältesten der Gemeinde rufen, niemals nur einen. Der Gebrauch des Öls zur Salbung des Kranken war ein allgemeiner jüdischer Brauch, wie der Talmud erkennen läßt, den die Jünger Jesu übernommen hatten (Mk. 6,13). Doch liegt die Betonung in diesem Zusammenhang nicht auf dem Öl, sondern auf „dem Gebet des Glaubens“, das den Kranken retten wird. Solch ein Gebet ist von Gott geschenkt und führt zur Heilung, *wenn es Gottes Wille ist, den Kranken zu heilen*. Krankheit kann in Gottes Hand eine Züchtigung, eine Prüfung des Glaubens oder ein Weg zur Erreichung ir-

gendeines anderen Ziels im Leben eines Gläubigen sein (vgl. 1. Kor. 11,30-32; 2. Kor. 12,7-9; 1. Tim. 5,23; 2. Tim. 4,20).

Glaubensheilung

1. Heilt Gott auch heute noch Kranke durchs Gebet? Natürlich kann er das und tut es auch noch heute, aber *nicht immer*.

2. Gott ist völlig frei zu heilen oder nicht zu heilen, wie es seinem Plan und Willen entspricht (vgl. 1. Joh. 5,13-15).

3. Sein Wille kann körperliche Schwäche und Krankheit in seinen Plan einschließen, um seine Kinder dadurch zu prüfen, zu stärken oder zu züchtigen (1. Kor. 11,30-32; 2. Kor. 12,7-10). Ein vom Hl. Geist erfüllter Gläubiger kann auf diese Weise geprüft werden.

4. Die göttliche Methode richtet sich nach dem Prinzip des größten geistlichen Gewinns für den Gläubigen (seine Betreuer und seine Umgebung).

Ermahnung zu anhaltendem Gebet, 16. „Bekennet einander eure Sünden (wenn ihr jemanden verletzt habt), und betet füreinander, daß ihr von (körperlicher) Krankheit geheilt werdet“. Machtvolles Beten steht in einem geheimnisvollen Zusammenhang damit, daß wir mit Gott und den Glaubensgeschwistern in ungetrübter Gemeinschaft leben. Wenn diese Voraussetzungen erfüllt sind, dann ist das anhaltende Gebet eines „Gerechten“, d.h. eines solchen, der „von Gott angenommen“ ist aufgrund seines Glaubens an Christus, machtvoll und wirkungskräftig.

Das Beispiel (für die Macht anhaltenden Gebets), 17-18. „Elia betete so und war doch ein Mensch gleicher Art wie wir“, 17a. Er betete ernstlich („betete betend“, hebr. Ausdrucksweise für „betete intensiv“, vgl. 1. Kö. 17,1); er betete wirksam – mit dem Ziel, daß Gott verherrlicht werde – um eine nationale Dürre als Strafe für eine nationale Sünde (1. Kö. 19,10). Als er dann später um die Beseitigung der Dürre betete, wurde auch dieses Gebet erhört, 18 (1. Kö. 18,42-45).

Kap. 5,19-20

Lebendiger Glaube, geübt in treuem Zeugnis

Die Notwendigkeit des Zeugnisses, 19. Hier wird beschrieben, welch ein Segen es ist, einem irrenden Bruder wieder zurechtzuhelfen. Wer einem Bruder, der von der Wahrheit des Evangeliums und seinen Geboten abgeirrt ist, zurück auf den rechten Weg verhilft, leistet Gott und der Gemeinde einen wichtigen Dienst.

Das Ergebnis des Zeugnisses, 20, ist zweifach; 1) Er hat den irrenden Bruder vom (leiblichen) Tode gerettet (1. Kor. 11,30) und 2) dazu geholfen, daß die Menge der Sünden des Bruders zugedeckt werden konnte, d.h., sie wurden durch das am Kreuz vollbrachte Werk Jesu Christi vor Gott bedeckt, d.h. vergeben.